

Über dieses Buch

Dies ist ein digitales Exemplar eines Buches, das seit Generationen in den Regalen der Bibliotheken aufbewahrt wurde, bevor es von Google im Rahmen eines Projekts, mit dem die Bücher dieser Welt online verfügbar gemacht werden sollen, sorgfältig gescannt wurde.

Das Buch hat das Urheberrecht überdauert und kann nun öffentlich zugänglich gemacht werden. Ein öffentlich zugängliches Buch ist ein Buch, das niemals Urheberrechten unterlag oder bei dem die Schutzfrist des Urheberrechts abgelaufen ist. Ob ein Buch öffentlich zugänglich ist, kann von Land zu Land unterschiedlich sein. Öffentlich zugängliche Bücher sind unser Tor zur Vergangenheit und stellen ein geschichtliches, kulturelles und wissenschaftliches Vermögen dar, das häufig nur schwierig zu entdecken ist.

Gebrauchsspuren, Anmerkungen und andere Randbemerkungen, die im Originalband enthalten sind, finden sich auch in dieser Datei – eine Erinnerung an die lange Reise, die das Buch vom Verleger zu einer Bibliothek und weiter zu Ihnen hinter sich gebracht hat.

Nutzungsrichtlinien

Google ist stolz, mit Bibliotheken in partnerschaftlicher Zusammenarbeit öffentlich zugängliches Material zu digitalisieren und einer breiten Masse zugänglich zu machen. Öffentlich zugängliche Bücher gehören der Öffentlichkeit, und wir sind nur ihre Hüter. Nichtsdestotrotz ist diese Arbeit kostspielig. Um diese Ressource weiterhin zur Verfügung stellen zu können, haben wir Schritte unternommen, um den Missbrauch durch kommerzielle Parteien zu verhindern. Dazu gehören technische Einschränkungen für automatisierte Abfragen.

Wir bitten Sie um Einhaltung folgender Richtlinien:

- + *Nutzung der Dateien zu nichtkommerziellen Zwecken* Wir haben Google Buchsuche für Endanwender konzipiert und möchten, dass Sie diese Dateien nur für persönliche, nichtkommerzielle Zwecke verwenden.
- + *Keine automatisierten Abfragen* Senden Sie keine automatisierten Abfragen irgendwelcher Art an das Google-System. Wenn Sie Recherchen über maschinelle Übersetzung, optische Zeichenerkennung oder andere Bereiche durchführen, in denen der Zugang zu Text in großen Mengen nützlich ist, wenden Sie sich bitte an uns. Wir fördern die Nutzung des öffentlich zugänglichen Materials für diese Zwecke und können Ihnen unter Umständen helfen.
- + Beibehaltung von Google-Markenelementen Das "Wasserzeichen" von Google, das Sie in jeder Datei finden, ist wichtig zur Information über dieses Projekt und hilft den Anwendern weiteres Material über Google Buchsuche zu finden. Bitte entfernen Sie das Wasserzeichen nicht.
- + Bewegen Sie sich innerhalb der Legalität Unabhängig von Ihrem Verwendungszweck müssen Sie sich Ihrer Verantwortung bewusst sein, sicherzustellen, dass Ihre Nutzung legal ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass ein Buch, das nach unserem Dafürhalten für Nutzer in den USA öffentlich zugänglich ist, auch für Nutzer in anderen Ländern öffentlich zugänglich ist. Ob ein Buch noch dem Urheberrecht unterliegt, ist von Land zu Land verschieden. Wir können keine Beratung leisten, ob eine bestimmte Nutzung eines bestimmten Buches gesetzlich zulässig ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass das Erscheinen eines Buchs in Google Buchsuche bedeutet, dass es in jeder Form und überall auf der Welt verwendet werden kann. Eine Urheberrechtsverletzung kann schwerwiegende Folgen haben.

Über Google Buchsuche

Das Ziel von Google besteht darin, die weltweiten Informationen zu organisieren und allgemein nutzbar und zugänglich zu machen. Google Buchsuche hilft Lesern dabei, die Bücher dieser Welt zu entdecken, und unterstützt Autoren und Verleger dabei, neue Zielgruppen zu erreichen. Den gesamten Buchtext können Sie im Internet unter http://books.google.com/durchsuchen.



This is a digital copy of a book that was preserved for generations on library shelves before it was carefully scanned by Google as part of a project to make the world's books discoverable online.

It has survived long enough for the copyright to expire and the book to enter the public domain. A public domain book is one that was never subject to copyright or whose legal copyright term has expired. Whether a book is in the public domain may vary country to country. Public domain books are our gateways to the past, representing a wealth of history, culture and knowledge that's often difficult to discover.

Marks, notations and other marginalia present in the original volume will appear in this file - a reminder of this book's long journey from the publisher to a library and finally to you.

Usage guidelines

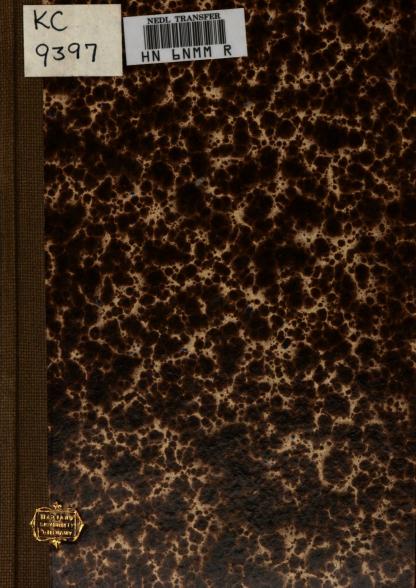
Google is proud to partner with libraries to digitize public domain materials and make them widely accessible. Public domain books belong to the public and we are merely their custodians. Nevertheless, this work is expensive, so in order to keep providing this resource, we have taken steps to prevent abuse by commercial parties, including placing technical restrictions on automated querying.

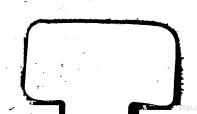
We also ask that you:

- + *Make non-commercial use of the files* We designed Google Book Search for use by individuals, and we request that you use these files for personal, non-commercial purposes.
- + Refrain from automated querying Do not send automated queries of any sort to Google's system: If you are conducting research on machine translation, optical character recognition or other areas where access to a large amount of text is helpful, please contact us. We encourage the use of public domain materials for these purposes and may be able to help.
- + *Maintain attribution* The Google "watermark" you see on each file is essential for informing people about this project and helping them find additional materials through Google Book Search. Please do not remove it.
- + *Keep it legal* Whatever your use, remember that you are responsible for ensuring that what you are doing is legal. Do not assume that just because we believe a book is in the public domain for users in the United States, that the work is also in the public domain for users in other countries. Whether a book is still in copyright varies from country to country, and we can't offer guidance on whether any specific use of any specific book is allowed. Please do not assume that a book's appearance in Google Book Search means it can be used in any manner anywhere in the world. Copyright infringement liability can be quite severe.

About Google Book Search

Google's mission is to organize the world's information and to make it universally accessible and useful. Google Book Search helps readers discover the world's books while helping authors and publishers reach new audiences. You can search through the full text of this book on the web at http://books.google.com/





bigitized by Google

9791

Unsere Politik.

Constantin Frantz

Hominum confusione et divina providentia regitur.

Dritte Auflage.



S. Schneider & Comp.

Unter ben Linben 19.

1850.

KC 9391

HARVARD UNIVERSITY LIBRARY DEC 11 1946

Serlinge Gund

Durch eine Reihe von politischen Irrthumern ist Preußen in eine Lage gebracht, die uns mit dem Unstergang bedroht, wenn die bisherige Politik nicht auf der Stelle und ganzlich verlassen wird.

Wir wollen es unternehmen, diese Lage klar zu machen, indem wir die Ursachen entwickeln, woraus sie hervorgegangen, um demnächst auch die Gesichtsspunkte zu gewinnen, wonach sich unsere zukünstige Politik wird richten müssen. Je mehr aber Leidensschaft den Moment beherrscht, um so mehr werden wir uns einer ruhigen Betrachtung zu besleißigen haben. Denn löblich zwar sind patriotische Gefühle, aber das Urtheil fördern sie nicht. Unsere Unterssuchung richtet sich nur auf die Sache; Meinungen lassen wir bei Seite.

Unser Standpunkt ist der preußische. Und indem wir uns die Frage stellen: was konnte und mußte Preußen thun? beurtheilen wir die Borgange nur nach Staatsrücksichten, nicht nach Nationalistätss oder Humanitätsrücksichten, noch nach den Ansforderungen irgend welches idealen Systems. Denn alle dies kann interessant sein, ist aber nicht Politik, die ihre Motive vielmehr aus der eigenthümlichen Natur und Lage des Staates zu entnehmen hat. Dies war der einzig richtige Maßstab für unsere Politik, wonach wir sie baher zu prüfen haben.

Wir beginnen.

I.

Das Centrum ber Berwirrung bilben bie beutsichen Angelegenheiten.

Sie find in doppelter hinficht falfc behandelt, indem man nämlich

1) dem Drang nach deutscher Einheit mehr Macht und Realität zuschrieb, als er in der That hatte. Er galt im Jahre 1848 für ven Kern ber ganzen Bewegung, welche doch vielmehr aus sehr

verschiedenen Elementen zusammengesetzt war. Be-

Die in ben Partifularstaaten bestehende Unaufriedenheit mit ben Partifularregierungen, wie die aus ben fogialen Migkanben bervorgebenbe Unzufriedenheit ber Maffen, wurde mit ben eigentlich nationalen Regungen verschmolzen. Dazu fam das fehr berechnete Spiel ber Demofraten, welche in ber Agitation für die deutsche Einheit ein vortreffliches Mittel erfannten um tabula rasa zu machen, und eben beshalb biefe Einheit als eine Universals mebigin gegen alle Schaben ber Zeit anpriesen. Das ber fah man wie mit einem Bauberschlage überall im Lande die Trifolore erscheinen, selbst ba, wo man von beutschthumlichen Tenbengen früherhin nicht bie Spur vernommen. Kur bas wesentliche hinbernig ber Einheit murbe bie Souveranität ber Partifularregierungen ausgegeben, mahrend bie Bolferschaften vermeintlich felbft von unitarischer Gefinnung befeelt waren. Und boch zeigte es fich auf ber Stelle, fobalb man nur in Frankfurt an eine materielle Frage fam, von palpabelem Intereffe für bie Maffen, wie tief ber Partifularismus dem Bolle felbst in's Fleisch ge= wachsen! Und boch zeigte fich überall bas lofe Spiel ber Demofraten, die heute Unterwerfung unter Frantfurt forberten, und morgen Opposition bagegen ers hoben, je nachbem bie Conjunktur stand!

Nichts bestoweniger machte Preußen ben beutsichen Einheitsbrang zur Basis seiner Politik, und vermeinte baburch eine Kraft zu gewinnen, welche alle wiederstrebenden Elemente überwinden würde.

Indem biese Voraussetzung falfch war, mußte biese Politik nothwendig scheitern.

2) hat man in der Form der Behandlung gesehlt. Denn da Deutschland ein Staatenbund war, und die Aufgabe doch vernünftigerweise nur darin bestehen konnte, den Bund inniger und lebens diger zu machen, so durften die Verhandlungen darsüber nur von den einzelnen Bundesgliedern, b. h. von den Einzelstaaten und deren legitimen Gewalten geführt werden, folglich von Abgeordneten der Parstfularregierungen und der partifularen Landstände, nicht aber von sogenannten Nationalrepräsenstanten, die aus einem vorausgesetzten deutschen Urbrei durch Urwahlen hervorgingen. Ein solcher Urbrei war nicht vorhanden, sondern es bestanden die partifularen Staaten.

Indem also bas frankfurter Parlament auf einer falschen Boraussetzung beruhte, mußte es nothwendig scheitern.

Die unverzeihliche Schwäche ber seligen Bunbesversammlung, welche sich von bem sogenannten Borparlament überrumpeln ließ, hat dieses mißgestaltete Parlament hervorgerusen. Diese Schwäche haben gleicherweise Preußen wie Desterreich und die übrigen Bundesstaaten verschuldet. Die weitere Entwickelung aber ber frankfurter Bestrebungen, daß sie sich immer mehr in's Ueberschwengliche und Bodenlose verloren, fällt, wie wir sogleich sehen werden, wesentlich Preußen zur Last.

Denn ber Knoten ber ganzen ferneren Berswickelung liegt in ber bekannten Proklamation vom 21. März: "Preußen geht in Deutschland auf, und stellt sich an die Spitze ber Bewegung." Eine Quelle unsäglichen Unglück, und zugleich ein ganzes Nest voll Unsinn. Wir analysiren ihn.

a) Wenn nämlich ein Staat bas in ber gans zen Weltgeschichte unerhörte Worte ausspricht:

"Ich gebe mich nach meinem eigenthümlichen Charafter felbst auf,"

wie will er bann noch irgend Ansehen und Gelstung in ber Welt bewahren, ba er sich selbst nicht achtet?

b) Und wenn er sich felbst für unwürdig erklärt, in seinem bisberigen Wesen fort zu eriftiren, heißt

bas nicht die allerradikalste Revolution heraufbeschwören?

- c) Und wer gab benn Preußen das Recht, sich an die Spite zu stellen? War dies nicht ein Wort, das eine Kriegserklärung gegen Desterreich wie gegen die übrigen Bundesstaaten involvirte?
- d) Nachdem sich also Preußen vorweg selbst aufgegeben, mußte natürlich das frankfurter Parlament sich für die souveraine Macht Deutschlands halten, die mit den Mittelstaaten um so eher fertig zu werden hossen konnte, da ja Desterreich, wie man weiß, dermalen gelähmt war, die Großmacht Preußen aber sich selbst freiwillig aufgegeben. Gegen diese Großmacht schien man sogar aller Rücsschicht überhoben, eben weil sie sich gänzlich aufgegeben, auch ohne weiteres noch ihre außerdeutschen Propinzen, Posen, Ost- und Westpreußen in den Topf der deutschen Einheit mit hineingeworfen hatte, als ob's eine Hand voll Rüsse wäre.

Noch nie sind staatsrechtliche Berhaltnisse mit solchem Leichtsinn über's Anie gebrochen! Nie auch hat sich Unbesonnenheit so schnell gerächt! Denn in Posen erfolgte unmittelbar barauf ber Bürgerkrieg zwischen beiden Nationalitäten, ba bie Polen keine Lust bezeigten mit in Deutschland aufzugehen. Best-

und Oftpreußen aber feierten ihren Aufgang in Deutschland alsbald burch die banische Blokade ihser hafen, wovon sie als außerbeutsche Provinzen befreit geblieben sein würden.

e) Indem Preugen ben Schwerpunft feiner Erifteng nicht in fich fondern in Deutschland suchen wollte, sprach es feiner gangen eigenen Beschichte Sohn; sintemal diese Geschichte eben barin besteht, baß fich ein ehemaliges Reichsland zu einer felbftftanbigen europäischen Macht entwidelt bat. In unfern alten Provingen lebt die Erinnerung diefer Beschichte, und bort bat bas Bolf feine moralische Rraft nicht in dem Gefühle als Deutscher sondern als Preuße. In biefen Provinzen mar daber ber tritolore Enthusiasmus von vorn berein eine Luge, wie er es bis diesen Tag ift. Indem also ber Staat selbst diese Lüge ergriff, indem er seinen preußischen Namen mit bem beutschen vertauschte, gefährbete er seine eigene moralische Kraft. Wohin aber soll eine Politik führen, die damit beginnt, bag man fein eigenes Befen preis giebt?

Diese Politik wollen wir jest in ihrem weitern Berlauf betrachten.

II.

War es nämlich überhaupt eine falsche Politik für Preußen, die deutsche Einheit zu seiner Lebens= aufgabe zu machen, so war doch die Ausführung dieser Politik wo möglich noch verkehrter.

Wir sagen:

Preußen ist selbst aus bem beutschen Partifularismus hervorgegangen, welchen es bemnach nicht principiell angreifen burfte, wollte es nicht bie Berechtigung seiner eigenen Eristenz in Frage stellen. Also selbst bas preußische Interesse erforderte bies.

Noch viel mehr das beutsche. Es mußte die Eristenz der Partifularstaaten als Grundlage aller weitern Arrangements angenommen werden, um seiztens dieser Partifularstaaten auf ein williges Einzgehen rechnen zu können. Indem man hingegen den Partifularismus principiell angriff, reizte man vielzmehr die Souverainetätseisersucht der Partifularsstaaten, in Folge dessen Deutschland nun uneiniger geworden ist als je. Die deutsche Einigkeit hat verloren.

Nicht minder hat Preußen an Macht und Unsehen in Deutschland verloren, eben beshalb, weil es

sich an die Spise stellen wollte; wodurch es die Souverainetätseifersucht der Mittelstaaten reizte, seine natürlichen Bundesgenossen in Feinde verwandelte. Dahingegen wird Preußen in Deutschland stets um so mehr bedeuten, je mehr es den Schein der Suprematie vermeidet.

Die ganze Entwicklung ber Dinge ift bemnach biese:

Indem Preußen thörichterweise die deutsche Einsheit für seine Aufgabe erklärte, zog es ohne Noth das ganze Odium dieser Angelegenheit auf sich; und indem diese Aufgabe scheiterte, fällt damit eine Blame auf Preußen selbst. Indem Preußen ferner sich an die Spise stellen wollte, verminderte es dadurch vielsmehr seine wirkliche Macht. Als Resultat dieser Poslitik ergiebt sich somit: Preußen steht in Deutschland da, einslußlos, theils gehaßt und theils verachtet.

III.

Unvermeibliche Folge unfrer hegemonischen Geslüfte war insbesondere ber Konflikt mit Desterreich, welches bisher mit Preugen nicht nur gleichberechtigt

gestanden, sondern durch das Präsidium in der Bundesversammlung den Ehrenvorrang hatte.

Es war unmöglich, preußischerseits diese Consequenz zu übersehen. Indem man also gleichwohl die Prätension der Segemonie aufrecht erhielt, muß man sich wohl dabei gedacht haben:

entweder, daß Desterreich selbst freiwillig seine bisherige Stellung aufgeben würde; was österreichisscherseits einem Selbstmorbe gleichgekommen wäre, ben ihm kein Politiker anmuthen burfte,

ober, daß Desterreich nicht die Rraft habe, seine Stellung zu behaupten, und sich mohl ober übel unsern Projekten fügen muffe.

Gewiß, dies war die geheime Voraussezung der Partei des preußischen Kaiserthums in Franksurt wie nicht minder der preußischen Kabinetspolitik. Sie muß es gewesen sein, weil es keine dritte Annahme giebt.

Und in der That, der Untergang Desterreichs war damals ein Glaubensartikel aller sogenannten ausgeklärten und gebildeten Männer, zumal in Nordeutschland. Am meisten in Berlin selbst, wo man bekanntlich die Intelligenz gepachtet hat, und folglich wissen mußte, daß ein Staat, nicht nach der Chablione herrschender Doctrinen construirt, unmöglich les

benöfähig sein kann, und eigentlich überhaupt nicht da sein sollte. Denn bas Befen eines Staates sollte ja in dem Parlamente liegen. Sintemal nun es mit dem Parlamentiren mißlich aussieht, wo versschiedene Nationen in einem Reiche wohnen, die nicht mit einander discouriren, so ist ein solches Reich undenkbar. Außerdem seien die Desterreicher auch dumm, Pfaffenknechte und faule Bäuche. Das waren die Argumente.

Solche Ansichten herrschten in Berlin. Sie herrschten mehr oder weniger in der sogenannten öffentlichen Meinung Preußens, trop unserer gerühmten preußischen Intelligenz, die sich in diesem Falle so überaus stupide erwiesen.

Immerhin. Die Kenntniß fremder Zustäude ist nicht Jedermanns Sache, und men kann nicht von jedem Schulmeister verlangen, was selbst berühmten Professoren abgeht; von Staatsmännern aber darf man sie erwarten, und Diplomaten müssen sie von Amis wegen besigen. Nun wohlan, derselbe Mann, der die famose Proklamation vom 21. März veranslaßt, derselbe Mann, der im Sommer 1848 unsere auswärtigen Verhältnisse dirigirte, derselbe Mann nennt Desterreich "einen Länderbüschel, welcher nächskens auseinander fallen müsse." Wahrhaftig, man

erschrickt; aus so hohem Munde diese tiefe Unkenntenis europäischer Staatsverhältnisse! Wie mag es wohl in unserm diplomatischen Corps aussehen? Und welchen Erfolg kann unsere Politik haben, von solchen händen geführt?

Wir widerholen es, der Glaube an ten Untersgang Desterreichs war die Boraussetzung unserer Politik. Indem aber diese Voraussetzung falsch war, mußte diese Politik nothwendig scheitern.

IV.

Hielt man inbessen in Berlin Desterreich wirklich für so tief gesunken, so hätte es sich für Preußen wohl geschickt, dem Nachbar zu Hülfe zu kommen; zum mins besten keine Unternehmungen anzufangen oder zu begünstigen, welche die Lage des Nachbars noch schwiesriger machen mußten. Preußen hat das Gegentheil gethan.

Indem nämlich unsere Politik ben beutschen Nastionalitätsschwindel begünstigte, steigerte sie mittelbar die Erregung in Italien und Ungarn; indem sie ferner den Anspruch der beutschen Degemonie erhob,

machte sie Desterreich seine bisherige Stellung streitig, und indem sie Desterreichs Ehre frankte, schwächte sie Desterreichs Macht.

Solcher Beise haben wir Desterreich verlett, wir haben es angegriffen; ja unsere Politik war seit zwei Jahren eine permanente Kriegserklärung. Das sollen wir wohl beherzigen, und nicht verwundert thun, wenn man und jest auch mit einiger Bitterskeit entgegentritt. Das ist die Folge unserer Politik, einer Politik, die nicht einmal in unserem Interesse lag.

Man spricht so viel von politischer Bildung, und in der Wirklichkeit sieht man so wenig davon. Oder ist es nicht die elementarste Regel politischer Klugheit, daß man auf die reale Macht ausgeht, den Schein der Macht hingegen eher slieht als sucht? Gleich-wohl zeigen sich selbst viele gebildete Preußen sehr importirt für ein preußisches Präsidialamt, welches sie Desterreich durchaus entziehen möchten. Was soll uns das? Wichtig für Desterreich als ein Nachhall kaiserlicher Traditionen, welche in die Eristenz dieses Staates verwebt sind, wäre es für uns ein Onus; höchst schadel, da es uns Eisersucht erregen würde. Denn Preußen giebt man in Deutschland Eroberungsgelüste Schuld, welche man bei Desterreich nicht voraussett.

Wie aber, wenn nun gar um solcher Dinge willen, die und nichts nüten, der Deutsche Bund zerrissen, und als eine unvermeidliche Folge burch die innere Entzweiung Deutschlands die Einmischung fremder Mächte hervorgerufen wird?

Das ist die allertraurigste Seite dieser Geschichtel Die Einheit im Munde führend, hat man Deutschsland zerrissen; um die Macht der Nation zu erhöhen, hat man sie geschwächt. Man vermeinte sich gegen das Ausland zu stärken, wenn man sich concentrirte, und um sich besto besser zu concentriren, wollte man Desterreich vom Reiche ausschließen. Und grade das durch hat man den Einfluß des Auslandes befördert.

Die Behauptung ift evident.

Deutschland bilbet einen vielgeglieberten Körper, in der Mitte Europa's gelegen. Nur durch festes Zusammenhalten aller seiner Glieder kann es seine Unabhängigkeit nach Often wie nach Westen hin beshaupten. Man zerreiße die Einheit, und es solgt mit mathematischer Nothwendigkeit, daß der Often oder Westen die einzelnen Theile an sich zieht. So geschah es in unserm Falle, daß Desterreich, von dem Reiche ausgeschlossen, sich an Rustand anschließen mußte.

Erinnern mir uns jest ber Thatfachen.

In Italien von einem verrätherischen Rönig überfallen, in Ungarn von ber Emporung bebrobt. wurde Desterreich von Deutschland verlassen. mehr, die beutschen Bestrebungen selbst fteigerten bie Schwierigkeiten Desterreichs, - was fage ich? Desterreichs Untergang war die Hoffnung beutscher Patrioten, und in Frankfurt wurden feierlich die Abgeordneten ber Magnaren empfangen. 3ch fage, jur Thur binaus batte man fie werfen muffen, wenn Politifer auf ben Banten ber Paulsfirche fagen. Aber es fagen Maulaffen ba, welche bie beutsche Einheit erstrebten, mabrend sie bie Uneinigkeit beforberten; welche von beutscher Größe sprachen, während sie Deutschland verstümmelten; welche gegen Rufland beklamirten, mabrend fie mit allen Rraften befliffen waren Ruflands Unseben zu erhöben.

Also noch einmal, Desterreich war bamals auf's Aeußerste getrieben. Dennoch fand sich in Wien kein Berr v. Arnim, der es in Deutschland aufgehen ließ; und wie sehr auch die Staatsphilosophen es sonnensklar erwiesen, daß so ein Staat wie Desterreich überhaupt nicht da sein musse, so mochte es bennoch von der freundlichen Gewohnheit des Dasein's nicht lassen. Du lieber himmel! der Wurm im Staube krümmt sich, wenn er getreten wird. Was wird ein

Staat erst thun? Gewiß er greift zum Neußersten, zum Neußersten getrieben. Dieses Neußerste war für Oesterreich die rufsische Hülfe, weil es in Folge der beutschen Einheit, wie sie in Frankfurt und Berlin practicirt wurde, von seinen deutschen Brüdern verslassen war.

D wie ganz anders würde es um Deutschland stehen, hätte man die Magyaren von Frankfurt aus mit 100,000 Mann Reichstruppen heim geschickt! Ober wie ganz anders würde es um Preußen stehen, wären wir nicht aufgegangen, sondern als Preußen nach Ungarn marschirt, oder nach Italien dem alten Radesky zur Seite, wie wir weiland unter dem alten Dessauer die Schanzen von Turin erstürmt zu den Zeiten des Prinzen Eugenius! D schnöde Eisersucht! Jeder für sich und darum Beide ohnmächtig! Haben wir denn die Geschichte vergessen, und Austerlitz und Jena haben uns nichts gelehrt? — Dort siel Desterreich, verlassen von Preußen, hier Preußen, verlassen von Desterreich. Wehe, wenn sich die Erfahrung wiederholen soll!

Ja wir muffen es sagen, es war eine schmäh= liche Politik Preußens, die Desterreich aus Deutsch= land verdrängen wollte, und es eben dadurch Ruß= land in die Arme trieb. Mit ober ohne Absicht, das gilt mir gleich, es war eine fcmähliche Politif. Denn ein Staatsmann muß bie Folgen vertreten, bie aus seinen Sandlungen unvermeidlich bervorgeben; bies gilt für die Politik wie für bas Triminalrecht. Schlimm, wenn man preußischerseits fo nahe liegende Folgen übersah, es entschuldigt uns nicht; man durfte fie nicht übersehen. Mochte immerhin bie blobe Menge fich in irrem Gerede ergeben, beute bie beutsche Einheit und morgen ben Bürgerfrieg predigen, heute Preugen gegen Desterreich begen und morgen gegen ben ruffischen Ginflug beklamiren, was find Staatsmanner, wenn ihr Blid nicht über ben Horizont dieser Menge hinausreicht? D preußifcher Abler! wie konntest bu im Sumpfe niften? im Sumpfe trüber Phantafien und schwülstiger Be= fühle? Auf dem Felsen ist bein borft, von wo aus Umschau zu halten in alle Lande bin!

Jest nun ist der Jammer groß, da man allgemach fühlt, wie die Berstärfung des russischen Einsstuffes in Desterreich auf Deutschland zurückwirkt. Die aber gegen Rußland schreien, sollten sich selbst anklagen, denn sie selbst haben die Russen gerufen. Rußland aber steht groß und geachtet da, mehr als je.

Und zwar beshalb, weil Rugland in biesem Falle wirklich nobel gehandelt hat. Denn es ist bekannt

genug, wie Rugland bie preugischen Beftrebungen ftete gemigbilligt, ftete gur Berfohnung mit Defter= reich gerathen bat. Bollte ce bier im Truben fischen, fo konnte es großen Nugen von unserer Zwietracht gieben und fie befördern. Allein es batte fich por Europa compromittirt, und feine Stellung für bie Bufunft verdorben. Dag also Rugland biese Gelegenheit verschmäht, gereicht ihm nicht zum Ber= bienste, ba es in seinem Interesse lag; bag es aber biefes Intereffe fo großartig ju behandeln gewußt, bas gereicht seiner Staatsfunft jum Ruhme. Unferer Politif hingegen gereicht es jur Schande, bag wir, einen momentanen Gewinn erstrebend, auf die Ber= legenheiten unsers Nachbars speculirten. Wie unwürdig einer Großmacht! ber vielmehr eine Rube und Sicherheit gufommt, die fich nicht burch momentane Conjuncturen aus ihrer naturgemäßen Richtung verleiten läßt.

V.

Was hat uns aber bazu verleitet? Wir wollten eine felbstständige Politik führen. Das hatte man uns vorgerebet. Wir dürften uns nicht länger

mehr von Rufland und Desterreich in's Schlepptau nehmen lassen. O gewiß! eine selbstständige Politik geziemt sich für Preußen.

Dazu gehört aber vorweg Klarheit über unsere Lage, damit wir nicht der eigenen Leidenschaft preissgegeben, von dem Geschrei einer unwissenden Menge betäubt, in die schmählichste Unselbstständigkeit gestathen. Oder foll denn unfre selbstständigkeit anderer Bundesglieder gefährden, und die kleinen verschlingen? Oder gar, daß wir unfre Kraft gegen Desterreich richten? Dann mag uns Gott davor bewahren, eine Bormundschaft thut uns wirklich noth.

Preußen ist wohl ein selbstständiger Staat, und wir gerade sind es, die es gesagt, daß Aufgehen Unssinn ist und Selbstmord, und Hochverrath an unseres eigenen Staates Majestät. Als selbstständiger Staat hat Preußen seine eignen Aufgaben und Interessen. Bugleich aber Mitglied eines Bundeskörpers, mußes diese Interessen so behandeln, daß sie zugleich dem übrigen Deutschland nüßen, niemals wenigstens schaben. Angelegenheiten aber, die an und für sich den ganzen Bund betreffen, kann Preußen nie einseitig beshandeln, sondern nur in Uebereinstimmung mit den Bundesgliedern. Das folgt aus der Natur eines

Bundeskörpers. Das Interesse dieses Bundeskörpers und seiner Glieder muß Preußen überhaupt stets ber rücksichtigen. Dennoch kann es auch selbsiständig auftreten, in solchen Angelegenheiten nämlich, die außershalb der Wirkungssphäre des Bundes oder seiner Glieder fallen, zumal Desterreichs, welches als zugleich europäische Macht in dieser Hinsicht am meisten in Betracht kommt.

Traurige Nothwendigkeit, so etwas erst noch sagen zu muffen, wo sich die Leute mit politischer Bildung bruften, und man muß ihnen das A.B.C. expliziren!

Legen wir jest die Fibel bei Seite.

Also uns lüstete nach einer selbstständigen Politif, und wir sagen, es war dazu allerdings eine Geslegenheit geboten, wir meinen die unglückselige dänische Affaire. Unglückselig schon deshalb, weil wir es überhaupt beklagen müssen, daß wir mit Dänemark Krieg angefangen, anstatt uns einen nüplichen Bunsdesgenossen an diesem Staate zu erwerben. Doch wie dem auch sei, im Frühjahr 1848 waren die Dinge nicht mehr zu halten; der Krieg war da, und Preußen erhielt den Auftrag dazu. Nachdem nun aber der Krieg da war, mußte man wissen, wozu man Krieg führt, man mußte ihn zu Ende führen.

Nehmen wir jest noch einmal bie Fibel zur band, um einige Sase baraus zu buchftabiren.

Man kann in Krieg gerathen, wenn ein Staat bas bestehende Recht verlett, und bann kann mög- licherweise bas Ende sein die Wiederherstellung des status ante, wenn entweder beide Theile vom Krieg ermattet, oder ber großmüthige Sieger dem Besiegten verzeiht.

Allein hier lag ein andrer Fall vor. Es war nicht ein einfacher Rechtsbruch, sondern das Recht selbst war controvers, auch außerdem von so viel politischen Rücksichten durchkreuzt, daß die schlesswigsholsteinische Frage im Wege Rechtens schlechters bings unlösdar ist. War also keine gütliche Einisgung zu erzielen, so blieben nur Gewaltmittel.

Der Krieg begann also. Zu welchem Zwecke sollte man ihn führen? Doch wohl nicht, um ben status ante herzustellen, welcher der Stand der Constroverse war! Dazu führt man keinen Krieg, sons dern man führt Krieg um reine Bahn zu bekommen.

Und so hätte ihn Preußen führen muffen mit allem Rachbruck, um Danemark alebald zu einem paffenden Arrangement zu zwingen.

Ein solches Arrangement bot fich bar. Danes mark mußte mit Schleswig- polftein jum beutschen

Bunde treten, und dafür übernahm Preußen die Garantie für die Integrität der dänischen Gesammtmonarchie; so daß beibe Parteien im Wesentlichen ihr Ziel erreicht hätten. Die Zeitverhältnisse machten dieses Versahren möglich. Schnell beendet hätte es als eine vollendete Thatsache dagestanden, welche die großen Mächte wohl anerkennen mußten, da burch die Zustimmung Dänemarks jeder Vorwand zur Einmischung wegsiel.

Allerdings überschritt solches Verfahren ben Auftrag, ben Preußen von Bundeswegen erhalten, aber es widerfprach ihm nicht. Es ware eine felbftftan= bige Politif gewesen. Und ba bie scandinavischen Angelegenheiten nicht in die natürliche Wirfungsfphäre Desterreichs fallen, fo mar es eine gesunde Politif, daß Preußen hier allein handelte; fo gewiß, als es biefelbe gefunde Politif forbert, bag wir in benjenigen Angelegenheiten, welche in die natürliche Wirfungesphäre Desterreichs fallen, wie in ben italienischen und orientalischen, und unbedingt Defterreich anschließen. Sier hingegen fanden wir ein Feld für eine felbsiftandige Politif, die übrigens feinesweges leicht burchzuführen mar. Satte aber Preu-Ben seine ganze Macht darauf verwandt, anstatt biese Macht in die Bobenlosigfeit beutschthumlicher Ent=

würfe zu versenken; hätte es sich im übrigen bescheis ben gehalten, anstatt burch seine hegemonischen Prästensionen die Eifersucht zu reizen, so mußte es wohl gelingen.

Und welche Folgen hätte biefe Politif gehabt?

Danemark verwandelte fich aus einem Feinde in einen Bundesgenoffen, Schweden folgte, und Preu-Ben trat an die Spige einer nordischen Allianz. Bon Stockholm bis Neapel wurde unfer Rame in's Gewicht fallen; und wie einst zu den Zeiten bes großen Friedrich, fo ftande Preugen ba, zwar ohne ben kaiserlichen Nimbus noch sonftige begemonische Burben, schlicht und einfach in seinem Befen, aber mit ber gebietenden Stirn und bem Adlerblid. Der rühmlich beendigte Rrieg hatte Preugens Unfeben in Deutschland unendlich gehoben. Geine Burudhaltung von oberherrlichen Unsprüchen hatte ihm Bertrauen erwedt, und willig folgten bie beutschen Staaten dem Sterne preußischer Größe. Die reale Einigung Deutschlands mare gefräftigt, und feine Macht vermehrt. Denn burch feine Bunbesgenoffen gewann es auf ber Stelle eine maritime Bebeutung.

Statt beffen haben wir ben Popanz von Reichs= minifterien, Reichstommissionen, Reichsflagge u. f. w. erlebt, aber bas Reich ist zu Wasser geworden, bie Einheit zu purer Zwietracht; und während man von beutscher Macht von 40 Millionen u. s. w. sprach, ist man mit 2 Millionen Dänen nicht fertig gewors ben. Ach diese insolente Großmäuligseit neben dieser winzigen Rleinheit ber Thaten!

Unfäglich erbärmlich hat man biese Angelegens beit geführt. Zweimal sind Reichstruppen nach Däsnemark gezogen, die Preußen voran, zweimal sind unsere Küsten blokirt, zweimal hat man Blut und Geld geopfert. Und wo sind wir? Bei dem stalus ante, d. h. bei dem Stand der Kontroverse.

Ja von einer andern Seite stellt fich's noch viel trauriger bar!

Indem nemlich Preußen den Krieg übernahm, gab es der schleswig sholsteinischen Bewegung Aufschwung, während sie sonst wohl durch dänische Uebermacht im Reime erstickt wäre, und dann hätte das arme Land doch Ruhe. Statt dessen haben wir die Bewegung befördert, und hinterher lassen wir die Leute im Stich; daß ihnen besser gewesen wäre, wir wären nie gesommen. Und wie bald werden auch noch deutsche Truppen einrücken, um die Schleswig Dolssteiner, denen sie früher gegen Dänemark beigestansben, jest für Dänemark zu unterwerfen. Dann wers

den sich diese Truppen Bundestruppen nennen, früher hießen sie Reichstruppen, und die Diplomaten werden leicht beweisen, daß es jest eine ganz andre Sache ist. Aber diese Distinktionen sind nicht für das Gefühl eines Volkes, welches solches Verfahren einfach als Verrath empfindet.

Darum soll man nicht mit Bolfegefühlen fpielen. Ein Bolf erträgt viel; wenn man aber selbst sein Bewußtsein verwirrt, heute ben Patriotismus für eine Sache aufruft, und hinterher dieses Gefühl für Aufruhr erklärt, bann wundere man sich nicht, daß dieses Bolf an allen sittlichen Ideen irre wird.

Dreimal unglüdliche Sache! Und wer mag sie bessern, nachdem die Zeit dazu versäumt ist? Es war im Frühjahr 1848, wo wir sie durch eine rasche Wendung entscheiden konnten, wie es uns zukam. Statt dessen gehen wir in Deutschland auf, operiren aber höchst schwächlich am Belt. Der eine und selbe herr v. Arnim hat das angestisset.

Es giebt im Staatenleben Augenblide, wo sich bie Zukunft öffnet, und vieles zu erreichen steht, viel auf bem Spiele; ein falscher Schritt, und alles ist verloren. Dann geschehen Dinge, -- man kann sie nicht ändern, ob das herz barüber bricht. Staaten sind schwerfällige Massen. Einmal in Bewegung

gesett, brangen fie in ihrer Richtung fort, zermalmend, was ihnen in ben Weg tritt. Es ift nicht anders.

Jest ist die Periode der Reaction. Und seid Ihr Narren gewesen zur Zeit der Action, so zeigt denn wenigstens Weisheit in der Reaction! Klebt Euch Masten vor die Gesichter, damit man Eure Schaam nicht sieht, und marschirt gegen Holstein! Aber werdet endlich Männer; denn Politik ist keine Burschensschafterei!

VI.

Wir begannen unfre Politif mit der Boden= lofigfeit, mit dem Aufgehen in Deutschland.

Nun möchte man vielleicht sagen, die gewaltigen Erschütterungen der Märztage hätten uns in diesen Strudel hineingezogen, und es sei der Mensch zu entschuldigen, den die Ereignisse überwältigen. Mag sein; auch Staatsmänner können sich gar sehr versirren, — aber so in's gänzlich Sinnlose? Es bleibt immer ohne Beispiel. Was aber wo möglich noch beispielloser und durch gar nichts zu entschuldigen,

ift, baß wir folche Politik monatelang, jahrelang fortführen konnten.

Man hat den frankfurter Centralisationsprosiekten ruhig zugesehen, und sie dadurch bekräftigt. Man hat diese Praxis selbst nach den Novembertagen fortgeset, wo sich doch die beste Gelegenheit darbot, sich rundweg davon loszusagen, wie es geschehen mußte, wenn die rettenden Thaten etwas anderes sein sollten als eine bloße Phrase. Bir burschenschafterten ruhig fort. Was also in Frankfurt zu Stande kam, ist Preußens Werk zu nennen, da es nicht zu Stande kommen konnte, hätte sich Preußen zur rechten Zeit dagegen erklärt.

Nun war aber das Ziel der frankfurter Entwidlung von vornherein klar. Es konnte nur ein preußisches Raiserthum sein; wie dies ja so oft und aussührlich besprochen war. Schritt vor Schritt näherte man sich diesem Ziele, und Preußen schwieg dazu. Ja man ließ felbst noch die Kaiserdeputation in Berlin einziehen, und erst nachdem also die Kaiserposse bis zur letzten Scene des letzten Actes gespielt, da erst fagte man Nein.

Den Demokraten zur geheimen Schabenfreube, ben Constitutionellen zum bitteren Born. Denn diefe Guten glauben vollen Ernstes, wenn eine reprafens

tative Versammlung, welche ter Theorie nach bie ganze Macht und herrlichkeit ber Nation in fich concentrirt, wenn, fage ich, folche Bersammlung ihren Willen geäußert und in wohlgeordneten Paragraphen formulirt, fo fei bies etwas Wirkliches. Leiber nur eine papierne Wirklichkeit, mahrend die Wirklichkeit ber Dinge baneben steben bleibt. Diese bingliche Wirklichkeit waren die thatfächlich vorhandenen Partifularftaaten, welche bas neue Raiserthum nur hatte überwinden können, wenn es felbst die Revolution proflamirte. Möglich, bag baraus eine neue ftarte Macht hervorgegangen ware. Denn gand und Leute blieben, so viel davon nicht in den unvermeidlich darauf folgenden Kriegen vernichtet worden wären, aber Preußen mar verschwunden. Das war somit ein Er= periment für eine revolutionare Partei, für einen Staat überhaupt unpraftifabel. Wollten bie Frantfurter Deutschland revolutioniren, so mußten fie bas auf eigene Rechnung thun; fie konnten es nicht bem preußischen Staate zumuthen. Der Antrag mar eine Bêtife.

Nicht also die Ablehnung tadeln wir, um so mehr aber, daß sie nicht wenigstens ein halbes Jahr früher kam. Da hingegen Preußen erklärt hatte, in Deutschland aufzugehen und sich an die Spige zu stellen, ba es ber frankfurter Entwicklung Schritt vor Schritt zugesehen, endlich aber, nachdem diese Entswicklung zu ihrem Resultat gelangt, da auf einmal sein Nein aussprach, hat es Deutschland ganz offensbar getäuscht.

Ein gleicher Vorwurf trifft Desterreich nicht. Bon vorn herein erklärte man in Wien, man könne sich ben frankfurter Beschlüssen nicht unterwerfen, müsse sich vielmehr die Zustimmung vorbehalten. Wie gesagt, da war kein Herr v. Arnim, da wollte man nicht aufgehen. Das war sehr weise. Auch hat sich Desterreich schön gehütet, die Herstellung eines deutsschen Parlamentsstaates für seine Aufgabe zu erklären, drum darf man's jest nicht von ihm fordern. Es hat daher nicht nur verständiger, sondern sogar offener und ehrlicher gehandelt als Preußen. Kein Wunder also, wenn Desterreichs Einfluß in Deuschland steigt, während Preußens Einfluß sinkt.

VII.

3ch weiß nicht, welche Gebanken unsere Staats= manner in biefer Politik geleitet haben. Bielleicht gar feine. Denn balb barauf erfolgte etwas, was nur Gebankenlosigkeit erzeugen konnte, — will fagen bie Union.

Das Raiserthum aus den händen des Parlaments hatte man verschmäht, damit es nicht den Schein gewinne, als ob die Regierungen sich unter die Souveränität der frankfurter Versammlung beugen müßten. So sagte man. Und bald darauf proponirte man von Verlin aus selbst mutato nomine ein anderes Raiserthum, welches die Partikularsouveränitäten kaum minder beschränkte als die frankfurter Versassung; wie sich denn die Union ürsprünglich auch als "Deutsches Reich" ankündigte. Gleichwohl war es doch immer noch eher denkbar, daß die Partikularsouveränitäten sich der in Frankfurt inthronissirten majestas populi unterwerfen würden, — aber einem Projekte des preußischen Kabinets? Das war ein Wahnsinn, und zwar ohne Methode.

Die Reichsverfassung war wie gesagt nur burch Gewalt und Revolution burchzusehen. Das wollte man nicht. Und bennoch sollte ein Reich zu Stande kommen burch freiwilligen Beitritt. So sagte man benn:

"Das Deutsche Reich besteht aus ben Gebieten berjenigen Staaten bes bisherigen Deutschen Buns bes, welche bie Reichsverfassung anerkennen."

Man wußte also im voraus nicht, wer diese Staaten sein würden, und doch war die Berfassung fertig, — wohl gemerkt! die Berfassung eines Bunbeskörpers, von dem man die Glieder noch nicht kennt, nicht weiß: wer, wie viel, wie groß und wie gelegen diese seien? Nein, so etwas ist noch nicht da gewesen! Es war wie ein Programm zu einem Pickenick, womit irgend ein Projektenmacher herausrückt. Da mösgen 20, 30, 40 kommen, — gleichviel; wenn's übershaupt nur Leute sind, es wird jedenfalls getaselt. So trommeln wir denn auch zum Neich zusammen, gleichviel wer kommt, das Stück wird jedenfalls gespielt; Direktor, Negisseur und Dichter sind hier in Einem.

Nein, so etwas war noch nicht bagewesen, und wird nie sein; boch die Erinnerung hastet. Das ist ber Fluch für Preußen. Denn seit Gutenberg kommt all bergleichen auf die Nachwelt. Auf 100,000 Blätztern steht es gedruckt: "Das Deutsche Reich besteht ans benjenigen Staaten, welche die Reichsverfassung anzerkennen." S. 1. "Das Deutsche Bolk besteht aus ben Angehörigen dieser Staaten." S. 129. Wer nicht unirt ist, ist somit kein Deutscher!!! Das sollte ziehen.

Sublime Erfindung!

Es fah so freiwillig and; kein Wort von Zwang. Wozu auch? Schienen boch bie Umftande um so zwingenber. Die brauchte man nur wirken zu lassen. Der Aufstand in Sachsen, Baben und Pfalz machte bie Souveränitäten murbe, und wo alles auf bem Spiele steht, ist man zu allem bereit.

Da stand nun die Union wie eine Maufefalle. Die Maus will nicht hinein. Doch ach, sie hört ben Kater schnurren, und aus Furcht läuft sie boch wohl hinein.

Welch unwürdige Politif, auf die Berlegenheiten feiner Nachbarn zu speculiren! Wie geachtet hinge= gegen, wie groß und entscheidend wurde Preußen in Deutschland bafteben, hatte es seine Sulfe geleiftet, ohne sich dafür an die Spite zu brängen! Jett aber, - hat es seinen Lohn babin. Es barf nicht -über Undank klagen, wenn es für seine vielen An= ftrengungen am Ende nur haß geerndtet, und wenn fich bie weiland Unionsstaaten allgemach, ber eine nach bem andern, wiederum bavon zurudzogen. Wir unfrerseits konnen ihnen bas nicht übel nehmen, und feben allerdings nicht ein, warum fie fich benn einer berliner Phantafie unterwerfen follten. Dhnebin. welch bizarre Composition! Ein König mit Unterkönigen umgeben, gleichsam ben großen Kronvasallen, zum Fürstenkollegium organisirt: ein restaurirtes Stud Mittelalter in höchst moderner Uniform!

Betrachten wir es jest noch von einer anderen Seitel

Wir fagen also: ganz ohne Rücksicht auf bie bestehende Bundesverfassung entworfen, auf bem bloßen Belieben Preußens beruhend, war diese Union ganz ofsenbar ein revolutionäres Projekt, gleichviel, ob von einer Constituante ober von einem Cabinet ausgehend.

Das hätten unsere sogenannten Conservatisven wissen müssen; sie hätten es riechen müssen, ba sie sich boch in dieser Hinsicht für so seinschlend auszgeben; und folglich hätten sie der Union von vornsherein den Rücken kehren müssen. Das haben sie aber nicht gethan. Sie nahmen die Union an. Und als es endlich zum erfurter Parlamente kam, da agitirten die konservativen Bereine gar sehr für die Wahl; sie machten es zur Bedingung eines guten Bürgers, für die Union zu wählen. Das ist also ihr Prinzip, mit dem zeitweiligen Ministerium nach rechts und links durch Dick und Dünn zu gehen. Ach diese Conservativen! Wie selten sieht man Einen, der einen andern Kopf trüge als einen Schassops.

Um wie viel klüger handelten die Demokraten, da sie die Union von vornherein verwarfen, und seiner Zeit die Wahl für Erfurt ablehnten!

Das Cabinet hingegen zeigte fich gar fehr im=

portirt für seine liebe Union. Aufforderung zur Richtwahl galt als sträslich, und Beamte, bie nicht wählten, zogen sich Verweise zu.

Und nun? — Blamirt steht biese Politik ba blamirt stehen bie herren Confervativen gegenüber ben Demokraten!

VIII.

Die Unionspolitif war eine falsche Politik. Gleichs wohl kann boch auch eine falsche Politik noch einigen Werth haben, wenn sie, mit Energie und Sischerheit geführt, sich wenigstens ihrer Behandlungsart wegen Achtung erwirbt.

Aber auch in biefer hinficht geschah bas Gesgentheil.

Die Unionsverfassung sollte zwischen den Gliebern ein gesetzliches Berhältniß begründen, jeden Theil verpflichtend. Ein Unionsgericht wachte darüber.

Nun ist doch aber die erste Aufgabe einer jeden: Berfassung, sich selbst zu erhalten. Als sich also Unionsglieder renitent erwiesen, hätte die Union sossort dagegen einschreiten müssen. Da konnte man den Werth des neuen Mechanismus probiren, und

wie der Versuch auch ausfallen mochte, die Union wäre dann doch nicht als ein Puppenspiel erschienen, und es kam zu einer schnellen Entscheidung. Aber welch ein Widerspruch! Erst eine Versassung errichten, und wenn der Fall eintritt, wo diese Versassung wirken sollte, dann wendet man sie nicht an.

Die Unionspolitik war, wie gefagt, falsch. Auf einen Bestand der Union durfte demnach nie gerechenet werden. Satte man sich aber bennoch der Sache wegen so viel Mühe gegeben, so kam es jest einzig darauf an, sich auf die vortheilhafteste Beise aus der Affaire zu ziehen.

So lange nun die Union noch irgend etwas Reelles enthielt, konnte man sie als eine Art von Nesgociationsmitel benuten, und wenn man sie rechtzeitig aufgab, konnte man auf Dank dafür rechnen. Je länger aber die Union bestand, wurde sie gleichzeitig um so werthloser und um so gefährlicher, inzbem sie die preußische Politik, die sich mit ihr ibenztiscirt hatte, isolirte; während die Hülfsmittel, welche die Union selbst darzubieten scheinen konnte, und zussehends unter den Händen verschwanden. Endlich blieb ein bloßes Phantom, und um dieses Phantoms wilken hatten wir uns mit allen unsern Rachbarn nach Rechts und Links brouillirt.

Leicht erklärt sich, wie es bahin kommen mußte. Die Partikularstaaten erholten sich vom ersten Schrecken. Sie hofften auf Desterreich's Beistand. Und als nur erst der Aufstand in Ungarn besiegt, wodurch Desterreichs Kräfte wieder disponibel erschienen, da siel den deutschen Mittelstaaten der Stein vom Hersen. Unstrer Politik siel er auf die Beine. Denn diese Politik, wir wiederholen es, beruhte einfach auf der Boraussehung, daß Desterreich ohnmächtig sei. Je weniger Preußen nun außerdem mit der Union Ernst gemacht hatte, um so leichter konnten sich die Staaten wiederum davon zurückziehen.

Den Regierungen war sie von vornherein vershaßt; den Völkerschaften wurde sie gleichgültig, wo nicht verächtlich. Was sollte also hindern?

Niemand empfand einen rechten Kummer barsüber als die Constitutionellen von Gotha. Sie spraschen von Treue und Ehre, von allen gesunden und edlen Elementen, von den Sympathieen der Nastion u. s. w. mit denen sich Preußen verbinden sollte, um durch solche Nahrung das sieche Kindlein in ter Wiege alsbald zum Riesen aufzusüttern.

Darauf biene zur Antwort:

Man verhandelt nicht mit Sympathieen, und verbindet fich nicht mit Elementen, felbst nicht ein=

mal mit Völfern, sondern mit Staaten und beren bestehenden Gewalten. Mit Sympathieen verhandeln heißt nicht Politik führen sondern Revolution maschen, — ein Rath, den man einer Partei geben kann, aber nicht einem Staate. Auch könnten solchen Rath nur die Demokraten geben, weil sie den Volkswillen zum Prinzip erheben, und den Staat als solchen für unsberechtigt erklären. Wie es aber die Constitutionellen anrathen mochten, ist nicht abzusehen, wenn diese Herren sich von den Demokraten durch etwas anderes unterscheiden wollen, als geringere Logik und gerinsgere Chrischfeit.

Dies war also Geschwäß. Auch sonst kein Mitztel vorhanden, um eine in sich selbst unhaltbare Sache haltbar zu machen. Auf den Combinationen des Moments beruhend, konnte diese Union nur für den Moment bestehen. Darüber hinaus sie halten zu wollen, hieß nuglos seine Kräfte vergeuden.

IX.

Was konnte nun das Kabinet bewegen eine Po littk noch fortzusetzen, die mit jedem Augenblick eben so unergiebiger als bedrohlicher wurde? Es war die preußische Ehre. Denn Preußen hatte seine Ehre baran gesetzt eine falsche Politik zu unternehmen; es hatte bie beutsche Einheit für seine eigenste Aufgabe erklärt, und unter pausbackigen Proklamationen die Union (ursprünglich Deutsches Reich genannt) in die Weltgeschleubert; es hatte um beswillen seine alten Bersbindungen abgebrochen, seine eigenen inneren Angeslegenheiten darüber vernachläßigt, in den Kammern mit den deutschthümlichen Salbadereien die Zeit versbracht, auch ein schones Geld dabei vertänschelt, — und nun die Sache aufgeben? Nimmermehr! Das wäre gegen unsre Ehre.

Diese Ehre bestand also darin, eine von Grund aus falsche Politik, um mit den Worten des Herrn v. Radowiß zu reden, bis an die Grenze der äusgersten Möglichkeit fortzusühren. Wir hatten ein ofsendares Unrecht gethan, indem wir uns ohne Fug und Necht an die Spipe stellten, und Desterreich aus Deutschland verdrängen wollten, und unste Ehre ersforderte, in diesem Unrecht zu verharren. Die Sache rächte sich, unste Stellung wurde widerwärtig, mißslich, gefährlich, und unste Ehre erforderte, uns imsmer tiefer in unste eigenen Stricke zu verfangen. Jahre lang! Es ist unglaublich.

Dber was gab es benn hier noch zu befinnen?

Wir hatten uns in eine Sackgasse verlaufen, — solIen wir denn nun mit dem Kopf durch die Wand
rennen? Der sollen wir nicht vielmehr umkehren,
und zwar auf der Stelle? und nicht blos um einige Schritt sondern ganz und gar, und wo möglich noch
um einige hundert Schritte weiter, weil in der Nähe
wohl noch andere Sackgassen sein dürsten, und überhaupt in dieser Gegent, wo wir uns kompromittirt
haben, kein gut wohnen für uns ist.

Ach die preußische Shre hat wohl gelitten, sehr gelitten. Wir haben und unfähig gezeigt, ich will nicht sagen eine gefunde Politik zu führen, sondern auch nur unfre Irrthümer zu erkennen, zu unredlich um sie einzugestehen.

Und was forderte man benn im Namen unster Ehre? Die übrigen beutschen Staaten sollten nicht muksen, Desterreich sollte sich aus Deutschland zurückziehen, es sollte die Bedingungen seiner Existenz zersstören, damit nur unfre Ehre kein Makel träfe. Was? Haben wir die Ehre gepachtet, oder haben nicht andre Staaten auch eine Ehre? Unstre Ehre erforderte die Ehrlosigkeit der Andern. Das war ein Widerspruch wie einer.

X.

Je mehr Ehre im Munde bestoweniger Verstand im Ropfe, und folglich immer tiefer in bie Confusion hineingerathen.

Durch die Ereignisse gebrängt, konnte man nicht umhin die Bundesversassung für noch rechtsgiltig anzuerkennen; baneben aber sollte die Union bestehen, welche der Bundesversassung widerspricht.

Item, wieder um einen Schritt weiter zurudges brängt, will man die Union bundesgerecht machen, indem man sie in ein bloses Partifularbundniß verswandelt; als aber andere Staaten eben so ein Bundsniß errichten und nach dem Rechte dieses Bundnisses in hessen interveniren wollten, so widersprach man bem.

Item, man erfannte, wie gesagt, die Bundesverfassung an, verweigerte ihr aber das Organ, d. h. den Bundestag. Ein vollkommener Widerspruch, und die baare Thorheit; da der Bundestag unter allen Umständen schlechthin unvermeidlich ist, — wenn man nemlich keine neue Revolution provoziren will.

Wenig Worte machen bas flar.

Das frankfurter Parlament hat nichts realisirt,

und irgend eine Ordnung muß doch in Deutschland eingeführt werden. Soll man nun vielleicht ein neues Parlament berufen? Schwerlich behauptet das Jesmand. Aber selbst wenn es behauptet würde, so müßte doch irgend ein Etwas da sein, von dem die Berufung ausgeht, auch der modus der Vertretung angeordnet wird u. s. w. Von Preußen oder Destersreich könnte das doch nicht geschehen, auch nicht von Reuß oder Schleiz, sondern nur von dem Bunde in corpore, und soll der Bund als Corporation hans deln, so muß er doch ein Organ haben, d. i. der Bundestag. Man zucke die Achseln so viel als man will, diese Passage ist schlechterdings nicht zu versmeiden. Zu beiden Seiten jähnt der Abgrund, und wollte Gott, der Weg wäre überstanden.

Ein trauriger Anfang, daß man sich der hessischen Sache annahm. Aber so sehr sind die Stellungen nun einmal verwirrt, und wären wir dabei
gewesen, dann wäre es nicht geschehen. Denn nicht
eigentlich des hassenpflug willen hielt es der Bund
für seine Ehrensache einzuschreiten, sondern gegen
Preußens Einspruch, und eben deshalb doch für hassenpflug. D Patrioten! lernt von diesem großen
Mann, der die nichtsnutigste Sache so zu drehen
wußte, daß Andere sie zur Ehrensache machen mußten.

XI.

Seit Jahr und Tag in eine falsche Politik versrannt, nach allen Seiten hin anstoßend, zurüdweischend und zurüdgebrängt, kommen wir endlich zu ber tieffinnigen Ueberzeugung, unsere Politik ift inpraktikabel.

Nun meine ich boch, die Sache ist klar. Wir geben diese Politik ganz einfach auf, mit allen ihren Prätensionen, und zwar augenblicklich, damit wir nur endlich aus diesem Irrsal herauskommen.

D nein! bas leibet bie preußische Ehre boch nicht. Das hieße bie Wahrheit anerkennen und sich vor bem gesunden Menschenverstand beugen. Was? vor diesem höchst gemeinen, demokratischen Wesen, tas unsere Politik nie anerkannt? Rimmermehr! Dazu gehört eine ganz andere Macht. Das muß der Kaiser aller Reussen sein.

So pilgern wir benn nach Warschau. Da laffen wir uns ben Pelz waschen, und nun auf eins mal wird bie preußische Ehre bickfellig. Ein Dampfsbad hat ihre schwachen Nerven gestärkt.

Das war alfo bie preußische Ehre, ber es wis berftritt, bas Recht anzuerkennen, noch auch ben ge-

funten Verstand. Jest sehen wir diese Ehre, welche sich die deutsche Einheit zu ihrer Aufgabe gemacht hatte, und eben um dieser nationalen Sache willen sich selbst für Ehre ausgab, jest sage ich, sehen wir sie nach Warschau ziehen, und, was stets bei allen Volkern für das Schändlichste gehalten worden, dort nationale Angelegenheiten vor einem fremden Forum verhandeln, und zwar eben um der Ehre willen! Es ist gerade so, wie wenn man eine Docke loses Garn so recht zusammen knudelt, daß Niemand mehr ben Faden sindet; total verknittet und verheddert.

Wollen wir denn mirklich den Popanz der Union aufgeben und unsere Prätensionen fallen lassen, wars um gehen wir denn nicht directement nach Wien, und sagen einsach: "da habt Ihr die ganze Beschestung, und den Bundestag noch obendrein, wünschen gesegnete Mahlzeit." Und wollen wir nicht selbst kommen, so schieden wir's per Eisenbahn, oder kurzsweg dem Hrn. v. Protesch zur Besorgung. Oder wenn's denn doch um so sonnenklarer Dinge willen noch der Berhandlung bedarf, warum denn nicht in Berlin, oder in Wien, oder meinetwegen in der Eschenheimer Gasse, die denn doch für deutsche Ansgelegenheiten noch ein schiedlicherer Ort ist, als der Palast von Lazienki an der Wissa im Lande der

Sarmaten? Nein, — bas leibet bie preußische Ehre nicht, die beugt sich vor Niemandem. Sie ist ein wildes Thier; nur der Czar kann sie bändigen.

Und was thut benn ber Czar? Er sagt 3 mal 3 ist 9. Ach, bas hat ja ber gesunde Menschenversstand schon vor x tausend Jahren gesagt; wir aber wollen hartnäckig behaupten 3 mal 3 ist 8. Der gesunde Menschenverstand sagt ganz freundlich Nein, er wiederholt bas, und wiederholt es noch einmal ganz ernstlich. Silft alles nichts; das wäre gegen unsere Ehre. Da plöplich öffnet sich ein Vorhang, und hinter dem gesunden Menschenverstande stehen 500,000 Bayonette. Flugs gehen uns die Augen auf, und unsere Staasmänner reiben sich die Hände, daß sie nach so vielen Errettungen nun glücklich auch bie preußische Ehre gerettet.

Ach diese preußische Ehre! Sie ist zur Mythe geworden, dem Sasen gleich, den die Schwaben jasgen. So rennen wir der Ehre nach, mit jedem Schritte tiefer in den Sumpf hinein, bis uns endslich die Brühe noch über die Ohren wird zusammensschlagen!

II.

Es ist der Mühe werth, die Reihe der Widers sprüche dieser Politik uns vor die Augen zu führen, wobei wir indessen nur die allergröbsten und dickften berücksichtigen, da wir mit den kleinen nicht zu Ende kämen.

- 1) Wir fingen bamit an in Deutschland aufzusgehn, indem wir uns der frankfurter Entwicklung hingaben, und als diese Entwicklung zu ihrem nasturgemäßen Resultat gelangt, verwarfen wir dies Resultat.
- 2) Man verwarf es, bamit bie Partikularsous veränitäten nicht bem frankfurter Parlament untersworfen erscheinen sollten, und gleich barauf machte man biesen Souveränitäten bie noch viel härtere Busmuthung, sich ber Krone Preußens zu unterwerfen.
- 3) Man erklärte bas einseitige Vorschreiten bes Parlaments für revolutionär, und gleich barauf verssuchte es bas Cabinet in noch viel einseitigerer Weise eine beutsche Reichsverfassung zu gründen.
- 4) Man führte biese Verfassung ein, und als ber Fall ihrer Wirksamkeit eintrat, wendete man sie nicht an.

- 5) Man wollte die Union halten, erkannte aber boch die Giltigkeit der Bundesverfassung an, der die Union widersprach.
- 6) Man erkannte biese Bunbesverfassung an, verweigerte ihr aber bas nothwendige Organ.
- 7) In eine unhaltbare Stellung verrannt, wollte man bennoch nicht zurud, um der preußischen Ehre willen, und um eben dieser Ehre willen sollten ans. bere Staaten ihre Ehre preis geben.
- 8) Um eben bieser Ehre willen beging man ends lich die ehrenrührigste Sandlung, nationale Angelesgenheiten vor einen fremben Schiederichter zu bringen.
- 9) Dazu beiläusig noch erwähnt die herrliche Pandelspolitik, welche selbst drei flagrante Widersprücke zu Tage gefördert. Denn a) schwächte der proponirte Schutzolltaris die Sympathien Englands, während man doch in unserer isolirten Stellung grade England noch als den einzigen Bundesgenossen ansah; b) man problamirte also das Schutzollspstem, während gleichwohl die unter diesem Gesichtspunkte viel großartigeren und bedeutenderen Borschläge Desterreichs trocken abgelehnt wurden; c) endlich trat der Widerspruch sogar im eigenen Lande hervor. Denn während das Handelsministerium mit seinen Industriellen den Schutzolltaris sestellt, erschallt von der unter den Auspizien des

Aderbauministeriums tagenben Dekonomenversamm= lung ber Protest bagegen.

Die Worte gehen uns aus, und es entsteht bie Frage, ob benn Preußen überhaupt irgend eine Positif führt, oder ob nicht vielmehr seine Politif die Politiflosigkeit selber ist? Denn es sieht wahrlich aus, wie wenn die Hühner im Sande krapen.

XIII.

Duelle aller diefer Miberfprüche mar die fortwährende Salbheit, und diefe felbst bedingt durch Unklarheit des Denkens wie Schwäche des Willens.

Man projectirt etwas, ohne sich vorher bas Wesen ber Sache, die erforderlichen Mittel wie die unvermeidlichen Schwierigkeiten klar zu machen. Man beginnt das Unternehmen mit einem Halbgebanken. Die Weltgesetze indessen nehmen darauf keine Rückssicht, sie wirken ganz. Einmal in's Dasein getreten, folgen die Dinge ihrer nothwendigen Entwicklung, und alsbald erscheint die Bedeutung der Sache, nach ihren Erfordernissen wie nach ihren Schwierigkeiten. Run erschrickt man. Gleichwohl zu hochmüthig, um seinen Irrthum einzugestehen und auf der Stelle

zurückzutreten, sucht man einen Ausweg, und auf ben halben Gedanken folgt der halbe Wille, der bie Sache halb zu erreichen vermeint, indem er sie halb fahren läßt. Dazu kommt dann die Erklärung, daß es eigentlich von Anfang an nicht so gemeint sei; wie z. B. mit dem Aufgehen war's hinterher auch nicht so gemeint, und mit der Union auch nicht, Gott bewahre! die Bundesverfassung kann ja daneben bestehen, und so geht's fort. Ja man giebt sich wohl mit solcher Lösung des Conflicts den Schein tiessinniger Weisheit. Die Welt indessen lacht darüber und nimmt es schlechtweg als Pinselei.

Wir meinen nun, ber Halbheiten sind genug gewesen, und möchten endlich einmal etwas Ganzes sehen. Wird die bisherige Politik für verwerslich anserkannt, so soll sie aufgegeben werden, ganz und auf einmal. Noch ein Resichen der alten Prätensionen bewahren, würde uns alle die Nachtheile tragen lassen, die mit einem Rückzug unvermeidlich verbunden sind während wir aller Bortheile beraubt blieben, da est niemals reine Sache würde.

Und bennoch scheinen wir vom Bann noch nicht erlöst. Die halbheit ist uns angehert. Denn kaum haben wir in Warschau nachgegeben und badurch ben Frieden mit Desterreich und ben übrigen beutschen

Staaten angebahnt, so wird bann hinterher gerüftet. Das ift bas neueste Cabinetsstud.

Wozu benn aber? Vermuthlich wieder um bie preußische Ehre zu retten. Denn Preußen muß ja zeigen, daß noch Courant vorhanden, auch die Säbel noch blank, das Leberzeug noch haltbar.

Rüftungen beuten auf einen etwaigen Krieg, auf Vertheidigung ober Angriff also. Bu beiden aber sehen wir keinen Grund. Oder wer wird uns denn angreisen, nachdem wir unsre Prätensionen aufgezgeben? Oder sollten wir selbst den Krieg eröffnen? Weswegen denn? Etwa um die hessischen Etapenstraßen jedensalls zu decken? Oder um die Fetzen der Union zu conserviren?

Wir rüften vielleicht, weil es mit dem Aufgeben unfrer Prätensionen doch vielleicht wieder nicht so gemeint sein soll. Der Gedanke liegt nahe und ist der Theorie der halben Maßregeln ganz entsprechend. Früherhin über unfre Kühnheit erschreckend, erschrecken wir jest über unfre Schande. Wir lassen also einerseits die Sache fallen, und führen um der Ehre willen keinen Krieg, behüte Gott! doch aber rüften wir. Denn was sind Rüftungen? Gewiß ein Mittelding zwischen Krieg und Frieden, und passen also ganz zu unserer Halbheits-Politik. Borussia stellt

sich vor ben Spiegel, in helm und Panzer. "Ich bin boch die Minerva, was auch die Altenweiber auf der Straße sich in die Ohren zischeln mögen." S'ist ribicul zu sagen.

Der Fluch ber halben Maßregeln folgt auf ber Stelle. Die Rüstungen erschweren die Verhandlungen nur, machen sie langwierig. Denn wer kann uns trauen, daß es mit dem Rückzug wirklich Ernst ist? Zum Rückzug pflegt man sonst gewöhnlich nicht zu rüsten. Noch mehr, die Rüstungen erschweren auch unsre innere Lage. Denn wollen wir wirklich die alte Politik jest gänzlich fallen lassen, so ist's unversmeidlich, es giebt dabei viel böses Blut, viel Aufregung, und ein Beruhigungsmittel wäre wahrlich an der Stelle. Die Rüstung aber vermehrt die Aufregung, und bald wird eine Erklärung nöthig sein, es sei damit doch eigentlich auch nicht so gemeint.

XIV.

Spaß bei Seite!

Rüftungen beuten auf Rrieg. Der Rriegelarm felbft tann uns ben Sinn noch fo betäuben, bag bas

lette Acstichen von Berstand darüber untergeht. Unters fuchen wir also die Kriegsfrage ganz ernstlich, nach allen Seiten hin.

Wir haben schon gesagt: ein Zwed des Kriegs liegt zur Zeit nicht vor. Käme es aber dennoch irgendwie zum Krieg, so leuchtet ein, es würde ein Krieg um Sein oder Nichtsein, ein Krieg im größeten Style. Es entsteht daher die Frage, ob Preussen dermalen überhaupt sich in der Lage befindet, einen solchen Krieg mit Erfolg führen zu können. Sicher nicht.

Wehen wir die Grunde burch!

Unscre Finanzen, sagt man, stehen viel besser als in allen anderen großen Staaten. Das ist mahr. Allein diese Staaten haben durch ihre Lage oder durch ihre physischen Reichthümer einen Rückhalt, der uns fehlt, und den wir deshalb durch einen kuntzlichen Rückhalt ersegen mussen, d. h. durch einen gefüllten Staatsschaß, der nicht vorhanden, oder doch nur gering sein kann. Im Berhältniß also zu unssere eigenthümlich schwierigen Lage stehen unsere Finanzen nicht brillant, sondern mittelmäßig.

Unfere Armee ift vortrefflich. Allein nach 35jahse rigem Frieden haben wir natürlich keine kriegsgeübten. Generale. Unfere Generale mußten sich erft bilden.

 ${\sf Digitized\ by\ } Google$

Darüber möchten wohl einige Schlachten verloren geben, und wir waren vielleicht unterbrudt.

Ferner sind wir in uns selbst zerrissen. Zu tief ist schon das Partheiwesen eingedrungen, und keines-wegs mit Sicherheit zu erwarten, daß ein Krieg es auslöschen würde. Sollte es geschehn, — bazu geshörte vor allem, daß eine geachtete und bewährte Resgierung an der Spike steht. Aber wer könnte das behaupten? Um einer Cabinetsgrille willen versöhenen sich die Leute noch nicht, und auf Beschl erhebt sich das Volk nicht. Es wird wissen wollen, wozu? Deute ist nicht 1813, wo das Joch eines fremden Eroberers 6 Jahre lang auf dem Staate gelastet, während heute nur die Folgen einer falschen Politik auf uns lasten, die unsere eigenen Staatsmänner zu verantworten haben.

Aber selbst zugegeben, was wir nicht zugeben, die bloße preußische Ehre wäre ein hinlängliches Motiv, um das Volk zu inflammiren, so hüte man sich, dieses moralische Element zu überschäten. Es ist eben nur ein Element der Kraft, und nach heutiger Weise der Kriegführung schwerlich das bedeutendste. Große Massen bewegen sich da nach den Befehlen eines fremden Willens. Festigkeit und körperliche Ausdauer gehören wesentlich dazu; und in diesen

beiden Eigenschaften übertreffen uns die Russen. Sie stehen wie die Mauer, und man hat es gesehen, wie russische Bataillone durch den bloßen militärischen Gehorsam Bunder verrichtet. Das sind keine Meinungen, sondern Thatsachen, welche Napoleon anerkannt, und der große Friedrich auch. Mit Ensthussamus sind die Schlachten noch nicht gewonnen; es gehören Kanonen und starke Nerven dazu.

Nein, nein, laffen wir uns bas viele Gerebe von preußischer Ehre nicht ben Sinn benebeln, um bie wirklichen Schwächen unserer Lage zu übersehen. Wir sind bermalen nicht im Stande, einen großen Krieg mit Erfolg zu führen. Und barum meine ich, sollten wir ihn wenigstens nicht provoziren.

Täuschen wir uns ferner nicht über unsere Stellung in Deutschland! Wir find kompromittirt.

Preußen hat sich bie beutsche Einheit zur Aufsgabe seiner Politik gemacht, und ist damit vollstänstig gescheitert. Diese Politik verlette durch ihre Mittel durchaus das Accht, und diese Rechtsversletungen lasten jest um so schwerer auf uns, je wesniger wir dadurch erreicht haben. Denn der Zweck heiligt freilich die Mittel nicht, aber das öffentliche Urtheil ist durch den Erfolg bedingt, und um eines großen Erfolges willen hätte man uns vieles vers

ziehen, was man uns jest als pure Anmaßungen unfres Privatinteresses anrechnet. Indem wir nun durch diese Anmaßungen die Partifularsouveränitäten reizten, und sie dadurch jedem billigen Arrangement nur um so abgeneigter machten, haben wir es verschuldet, daß an die Stelle erwünschter Einheit die größte Uneinigkeit getreten.

Mögen wir uns immerhin edler Absichten rühsmen, ich sage bennoch: wir haben die Uneinigkeit verschuldet, wenn auch freilich nicht beabsichtigt; wir haben sie verschuldet durch unsere grundverkehrte Poslitik. Denn wie wir früher gezeigt, durch uns ist es geschehen, daß die deutsche Bewegung jene versberbliche unitarische und centralistische Richtung geswann, welche durch ihr Zuviel das Mögliche versehlt, und zur Zeit selbst unmöglich gemacht.

Nicht minder leuchtet ein, wie wir durch unfre falsche Politik dem Umsichgreisen revolutionärer Tenstenzen am allermeisten Borfchub geleistet. Saben wir dann späterhin den Aufstand in Sachsen und Baden niedergekämpft, so kann man sagen, daß es ohne unfre falsche Politik überhaupt nicht so weit geskommen wäre; — und ohnehin, was wir gethan, war Bundespslicht. Als uns aber die Gelegenheit geboten war, für Deutschland etwas Wirkliches zu

leisten, im Dänenkriege nämlich, da haben wir die Zeit verpaßt, und die Sache miserabel geführt, für uns selbst wie für Deutschland. Wenn uns demnach unsre Politik wirklich große Opfer gekostet, so hat sie doch Deutschland nichts genütt, uns selbst aber am meisten geschadet. Es ist nicht anders. Politische Fehler wiegen schwer. Mögen wir klüger werden!

Auf Berbienste um Deutschland können wir also termalen nicht pochen.

Ist es nun vielleicht die herrlichkeit unsers eigenen Daseins, die eine anziehende Wirkung auf das übrige Deutschland ausüben möchte? Auch davon können wir nichts wahrnehmen. Der wäre es etwa ein großer Ruhm, daß wir die längst bekannten und andererorten schon bestehenden Institutionen des Liberalismus bei und eingeführt haben? Es ist sonst seit Jahr und Tag nichts Eigenes und Ursprüngliches, nichts Praktisches, nichts Großes, nichts Geistvolles bei uns hervorgetreten.

Was endlich unfre Befähigung zur Führung politischer Angelegenheiten anbetrifft, so haben wir bamit vor ganz Europa Fiasko gemacht.

Erst mit ben Sympathieen ber Bölkerschaften buhlend, ließen wir sie hinterher in Stich, um es dafür mit den Regierungen zu halten; und diese gerade haben wir am meisten vor den Kopf gestoßen. Wie man's nun auch nehmen mag, — auf Theilnahme, Achtung und Bertrauen können wir dermalen in Deutschland keinen Anspruch machen; es wäre
ungereimt. Und dennoch müßten wir das wohl
vorausseßen, wollten wir einen Krieg für die deutsche Einheit entriren. Aber diese Borausseßung
möchte sehlschlagen. Sie würde ganz gewiß fehlschlagen, sollte es einen Krieg um die bloße preußische
Ehre gelten; der daher auch noch viel weniger Chancen für sich hätte.

Aber selbst, wenn der Krieg für uns glücklich aussiele, — verworfen wäre bieser Krieg Deutscher gegen Deutsche! Einmischung der Fremden die uns vermeibliche Folge!

Desterreich würde sich an Rußland halten, Bayern und Seinesgleichen wahrscheinlich an Frankreich, und wir, die wir über solche Aussichten schon
im voraus entrüstet thun, wir liebäugeln mit dem Fuchsgesicht des edlen Lord Palmerston, und getrösten
uns englischer Gülfe. Als ob das nicht auch eine fremde Macht wäre? Unglückliches Baterland! Sat Dich
ber 30jährige Krieg noch nicht belehrt? Saben Dich
bie 20jährigen Revolutionskriege nicht belehrt? Und willst Du benn ewig bas Schlachtfelb. Europas fein?

Wehe, wehe! über diese Politik, die mit der beutschen Einheit beginnend mit dem Bürgerkrieg und der Herbeirufung der Fremden enden will! Und diese Politik wäre es, woran die preußische Ehre haftet? Die preußische Schande sage ich; und um der Schande los zu sein, entschlagen wir uns dieser Politik. Friede um jeden Preis! Das ist der einzige Dienst, den wir jest Deutschland erweisen können. Es ist der einzige Beg der Ehre.

Im Frühjahr 1848 warfen wir ben preußischen Namen fort um in Deutschland aufzugehen, und jest ein Weltkrieg um ber Ehre dieses Namens willen, ben wir damals weg geworfen? Nein, bei Gott! nur dies nicht! Denn in diesem tiefsten aller Wisbersprüche müßte Preußens Ehre unrettbar untersgehn.

XV.

Unsere Projecte sind gescheitert, und wir selbst baburch in die allerwiderwärtigste Lage gerathen. So haben wir benn alle Ursach, uns auf uns selbst

zurückzuziehen, und uns von allen Tendenzen fern zu halten, die uns in neue Verwicklungen stürzen möchten. Was wir denn auch beginnen mögen, das Nächste sind wir uns immer selbst, — Preußen, dieser reale individuelle Staatskörper.

Das ist die Burg die uns schirmt, ber Felsen, worauf wir unsere Politik gründen, das Hypomoch-lium unserer Kräfte. Wie konnten wir den Schwerpunkt unsers Wesens in Franksurt suchen, oder was noch unverständiger war, in Ersurt, mit Unionsstaaten und Staatlein behangen, als eben so viel Fesselnunsere freien Bewegung? Sind wir noch ein Staat, so haben wir den Ausgangspunkt unser Unternehmungen in uns selbst zu suchen; von da aus gehen unsere Wirkungen, dahin kehren sie zurück. Dies ist das Leben eines Staates. Dahingegen ein imaginäres Neich zur Basis unser Operationen machen, das war nicht Politik, es war das Treiben eines Faselanten; und danach der Erfolg.

Unsere Unternehmungen nicht in uns selbst grunbend, sondern an unberechenbare Eventualitäten anknüpfend, mußte unsre Politif alles haltes entbehren. Nicht wir kounten sie bestimmen, sondern Ereignisse, außer unserm Bereiche liegend. Es war bahin gekommen, daß ein Sieg der Desterreicher in Italien ober Ungarn die Basis unster Politik versänderte. Natürlich; denn diese Basis war nicht das was ist, sondern was sein könnte oder sollte, aber doch nicht war. Wir wollten in der Luft spaszieren.

Bon zwei Dingen eins: Entweder Preugen ift eine europäische Macht ober nicht. Ift bas Erstere ber Fall, wie wir boch meinen, so ist Preußen etwas von Deutschland Berschiedenes, Selbstständiges, hat seine eigene Existenzbasis und feine eigene Politif; ich sage nicht ein antideutsches Wesen sondern etwas von Deutschland Verschiedenes. Statt beffen hatte man uns eingeredet, Preußen sei nur ein in bas Deutschthum bineingerührtes Element, als ein Binbemittel beutscher Einheit, woran unfre eigene Erifteng hinge, und welche herzustellen unser eigener Lebensberuf sein sollte. Da haben wir uns zum Ritter bieser Einheit gemacht, und find jum Donquirote geworben. Wir aber fagen: bie beutsche Ginheit ift für Preußen bei weitem teine Frage seiner Exi= fteng sondern nur der Convenieng, mit ber wir uns befaffen werben, fo weit es convenirt. Gegenwärtig genirt es.

Ferner haben wir es in biefen Angelegenheiten mit beutschen Staaten zu thun, und selbst als

Staat zu handeln, nicht aber nationale Propaganda zu machen und und in deutschthümliche Umtriebe zu stürzen. Das ist nicht Politik, es heißt burschensschaftern; welches eine passende Beschäftigung für Studenten ist, nicht aber für Staatsmänner, am als lerwenigsten für den Staat selbst. Es macht den Staat verächtlich, während es Deutschland in Berwirrung stürzt.

Für die deutsche Einheit haben wir eine Politik geführt, die uns in's Unglück gebracht, und nun mösen wir uns dafür am "deutschen Reiche" halten. Dieses Reich eristirt nicht, wir haben alles selbst zu tragen, den Spott noch obendrein. Das wurmt uns jett, und am Ende käme es gar zum Krieg der preußischen Ehre willen. Wie sonderbar! Ich meine, wir sind in Deutschland aufgegangen, sind nichts mehr für uns selbst, und bloß der deutschen Einheit wegen da, — und jett einen Weltkrieg um der preußischen Ehre willen! Da müssen wir wohl für uns selbst etwas ganz Außerordentliches sein.

So kommen Lügen an den Tag. Der Lügner verwickelt sich in Widersprüche. Und in der That Lüge war unfre ganze Politik, denn sie entsprang aus der Boraussezung, Preußen sei nicht in sich selbst gegründet sondern ruhe auf Deutschland.

Indem wir uns also mit Deutschland ibentificirten, vermeinten wir auch ben Beruf zu haben, ichlecht= weg im Ramen Deutschlands zu handeln, und unter biefem Titel allen unseren Combinationen Geltung zu verschaffen. Das war aber eine bloße Einbildung. Diesen Combinationen fehlte ber politische Boden, fie erschienen als ber Ausbruck unsers reinen Beliebens. Conflicte blieben nicht aus, und am Ende wollten wir gar mit Rrieg drohen. 3ch aber fage, wir haben uns in unsere eigenen Schlingen verrannt, fo fehr, daß wir nicht einmal eine haltbare Kriegeerflärung formuliren fonnten. Dber burch welchen Vorwand wollten wir benn bie Erklärung motiviren? Etwa weil man uns nicht in heffen bulden will? Wer hat une benn geheißen, une bort festzusegen? Dber vielleicht um die beutsche Ginheit zu gründen? So frage ich: wer hat uns bamit beauftragt? Man fagt vielleicht ber Wille ber Nation. Aber biefer Wille ist keine politische Existenz, sondern die politi= ichen Eriftenzen find die Partifularstaaten und ber beutsche Bund. Wollt Ihr Euch aber bennoch auf ben Nationalwillen ftugen, so macht Euch wenigstens klar, was Ihr bamit thut. Denn wenn Ihr's noch nicht wiffen folltet, so fei es hiermit gefagt: "das Nationalitätsprinzip ist das Revolutionsprinzip."

Dann verbindet Euch mit Kossuth und Mazzini, mit Struve und heder, und es wird wenigstens Logik in Euerer Politik sein. Die Glorie wird auch nicht fehlen, eine höchst feurige Glorie; aber gebt nur Acht, daß Euer haus nicht zuerst darin verbrennt!

Diese Politif ift haltungelos, ift bodenlos. Darum fteben wir auch fo allein. Rein Staat mag fich mit uns allitren, ba wir unfere Unsprüche burch nichts motiviren, ja selbst nicht einmal formuliren Als der große Friedrich Krieg gegen Dester= reich führte, ba wollte er seine Ansprüche auf Schlefien geltend machen. Ja bas ließ fich hören; es war etwas Bestimmtes, Begrundetes. Aber was ift es benn, mas wir im Namen ber beutschen Ginheit beanspruchen? Es läßt fich tein politischer Unspruch barauf bafiren. Denn wohl ift ber beutsche Bund eine politische Eristen; aber nicht die deutsche Einheit; fondern diese ift eine Idee, und man mag es verfuchen, die Unsprüche zu formuliren, welche baraus abzuleiten maren! Man fann es nicht, fie gerfließen in Nebel. Noch weniger kann man fie motiviren. Bir stehen alfo hors de la loi mit unserer ganzen Politif. Darum auch fo allein; benn wer mag fich barauf einlaffen? Bielmehr haben alle Staaten ein natürliches Interesse, daß biese Manier Staatsangelegenheiten zu behandeln, so aus ben Wolfen heraus à la Radowiß, wie wir's bisher getrieben, nicht zur Geltung kommen barf. Das hat Napoleon versucht; aber man weiß, wie es endete, obwohl er Napoleon war.

Was ist benn nun mit bieser Politif zu maschen? Was anders, als sie auf der Stelle bis auf das lette Fädchen aufzugeben, damit wir nur nicht länger vor ganz Europa compromittirt dastehen. Wir müssen reine Bahn haben, damit wir nur zu irgend einer Politif gelangen, denn jenes war die Unpolitif. Wir müssen uns ruhig halten, damit sich unsre Stellung klärt, und die Welt erkennt: Preußen steht nicht mehr in den Wolken sondern auf der sesten Erde; es ist ein bestimmtes Wesen, das einen des stimmten Willen hat. Dann können wir handeln und verhandeln.

Wir muffen nicht nur die alte Politik aufgeben, wir muffen auch den Schein aufgeben, als ob sie noch bestände, oder als ob unsere zukunftige Politik die natürliche Entwicklung daraus wäre. Aus der Unpolitik entwickelt sich nichts. Wollten wir die Continuität unserer Politik retten, — das wäre der größte Fehler. Es hieße alles Ungemach der alten Situation in die Zukunft mit hineinschleppen. Nein, es muß gebrochen werden, rundweg, und dieser Bruch darf

nicht bemantelt, er muß auerkannt und offen erklärt werden, damit die Welt erfährt: der Traum ist vorüber und Preußen wieder Preußen.

Am 21. März 1848 gingen wir in Deutschland auf, und am folgenden Tage begann die Reaction, vor welcher unfre Politik schrittweise zurückgewichen. Sie mußte beginnen, benn wir waren in's Sinnslose gerathen, und das erträgt die Welt nicht. Aufgehen in Deutschland ist das Undenkbare; Niemand hat es gedacht, Niemand wird es benken.

Zwei Manner find für Preußen verhängnifvoll, ber herr v. Arnim und v. Radowiß. Dunklen Ge-walten bienen fie beibe, ziehen magnetische Linien und rechnen nach ber Apokalppse.

Wehe, wer ben Schleier lüften will, ber biefe Menschenwelt, in ber wir wirken, von dem geheimnißvollen Jenseits treunt! Bohl bringt ein Licht hinburch, aber Menschen fassen's nicht. Es ist ein irres Licht und ein verzehrend Feuer.

In dieser trügerischen Erleuchtung erschien uns die deutsche Einheit als unsere Lebensaufgabe wie als die Bürgschaft unserer eigenen Größe, und frischweg stellten wir uns an die Spige. Aber gerade dadurch ist die Einheit zerstört und unsere eigene Macht gesunken. Das mussen wir nun tragen. Darum

heißt die Weltgeschichte bas Weltgericht; benn was auf uns lastet, das ist die Schuld.

XVI.

Was nun unfre nächste Politit in Deutschland anbetrifft, so werden wir uns einfach auf das strenge Recht ber deutschen Bundesverfassung beschränken, nicht mehr, nicht weniger. Enthalten wir uns aller Bersuche, biese Berkassung zu andern nach Links oder Rechts; es ware gefährlich, sich jest darauf einzulassen.

Unseren Staatmännern scheint aber grabe bie Bundesverfassung als eine gefährliche Grundlage zu gelten. Sie wollen burchaus etwas Apartes. Da fommen die "freien Conferenzen." Denn seitdem wir die Union fallen lassen, mussen wir doch ein neues Spielzeug haben. Also freie Conferenzen, deren Competenz auf gar nichts beruht, und die folglich auch nichts realisiren können. Desterreich thut uns gleiche wohl den Gefallen, und zwar um so lieber, da uns bekanntermaßen die österreichische Diplomatie weit überlegen ist, und ohnehin von diesen Conferenzen kein anderes Resultat für uns zu erwarten steht, als daß wir uns in neue Berwickelungen stützen. Den-

noch brüften wir uns mit diesem Zugeständniß, und indessen dirigirt Desterreich den Bundestag, der allein eine wirkliche Competenz hat, und allein etwas realisiren kann, woran Theil zu nehmen wir uns aber für zu vornehm dünken. Ich sage mehr, diese freien Conferenzen sind das Thor, durch welches fremder Einstuß eindringt, und eine neue Schmach über das Baterland kommt. D Staat des großen Friederich! Welche Leute führen Deine Angelegenheiten? Sie spreizen sich mit ihren Ersindungen, und siehe da, es sind Neße, worin sie sich selbst versangen!

heraus aus den Schwindel! heraus sage ich! Stüten wir uns auf die Bundesversassung und auf sonst nichts weiter; damit wir nur endslich wieder auf festem Boden stehen. Da wollen wir dann Fuß sassen und uns ganz ruhig halten. Das Banner der deutschen Einheit mag indessen sühren, wer da will, sei's Kurhessen oder Lippes Detmold, nur Preußen nicht! Es darf darum nicht fürchten sein Ansehn zu verlieren, wenn es nicht überall die Hände im Spiele hat, denn es wird stets so viel gelten, als es werth ist; und wie viel es werth ist, wird sich bald genug zeigen. Preußen muß sich nicht wie eine mannstolle Dirne dem Deutschthum an den Hals wersen; es muß um sich werben lassen.

Dies ift zur Zeit die einzig richtige preußische Politif, wie sie auch dem wahren Interesse Deutsch= lands entspricht, und insbesondere dem Interesse der beutschen Einigung.

Ober mas heißt benn überhaupt bie beutsche Einheit?

Soll sie nicht irgend ein Schloß in den Wolken vorstellen, so kann sie boch nur in der Vereinigung der vorhandenen Elemente bestehen. Diese Elemente müssen wir behandeln, wie es ihre Natur fordert, und wie es am meisten Erfolg verspricht. Es sind aber die Elemente die Partikularstaaten. Sie tragen den Stachel der Souveränetät in sich, der alsobald hervortritt, wenn man sie reizt. Die Einheit versschwindet, je mehr man sie heranzwingen will, sie kommt, wenn man sie ruhig erwartet. Seid mäßig! Denn tausend Dinge kann man wünschen, allein sie sind nicht.

Die beutsche Einheit ist die Quadratur des Eirstels; man nähert sich ihr, aber man erreicht sie nicht. Sie ist einem deutschen Dome vergleichbar. Jahrbunderte haben daran gebaut, und doch kein einziger ist ganz vollendet. Ein offenbares Räthsel! Es liegt im deutschen Wesen ein ahnungsvoller transssendenter Zug, der alles Wirkliche übersteigend, selbst



nie wirklich fein kann. Er ist schön, er ist erhaben. Sein Gebiet find die Runft, die Religion und bas Gemuth, nicht die Politik.

Ganz und gar sind baher alle unitarischen und centralistischen Ibeen zu beseitigen, damit wir zur Basis des reinen Föderalismus zurücksehren. Dem Föderalismus aber widerspricht eine Centralgewalt irgend welcher Art, die in sich selbst ruht, sondern er erkennt nur eine Macht an, welche die conföderirten Glieder delegiren. Am meisten aber widerstrebt ihm die Obergewalt eines Gliedes. Das wäre Feuda-lismus, der hinter uns liegt. Die Versassungs-form der deutschen Zukunft ist der Föderalismus.

Fragen wir ferner, zu welchem 3wede benn bie Einheit erftrebt wirb?

Am meisten boch gewiß, um die Nation zu fräftigen. Wie also konnte man Projekte hegen, welche barauf hinauslaufen, ben beutschen Körper noch mehr zu verstümmeln, indem man ein so bedeutendes Glied wie Oesterreich bavon abtrennen wollte, und dieses zwar beshalb, weil sonst keine Parlamentsregierung möglich sein würde? Der Zwed ber Einheit scheint also bas Parlamentiren zu sein. So wird ber Zwed nach dem Mittel bestimmt, während man boch sonst die Mittel nach dem Zwede zu bemessen pflegt.

Land der Denker! wo ist Deine Logik geblieben? Professoren! wo ist Eure Geschichte und Geographie geblieben, wenn Ihr es nicht wist, daß ein Land wie Deutschland sich nicht organisiren kann wie Frank-reich, noch auch wie England oder Nord-Amerika? Ihr Andern aber, die Ihr nicht Prosessoren seid! wo ist der gesunde Menschenverstand geblieben?

Ja, zum Teufel ist er! Denn ber Teufel ist ber Eigendünkel, ber Dinge erstrebt, nicht wie sie ber Natur nach sein können, sondern wie sie nach eigenem Belieben sein sollten: ber Eigenwille, ber nur sich selbst will, im Gewande bes Patriotismus angethan als ein Engel bes Lichts. heißt aber Diabolus, b. i. ber Berwirrer, und war ein Lügner von Anfang an.

Was Wunder nun, wenn alles sich ins Gegentheil verwandelt? Die Eintracht in Zwietracht, die Macht in Dhnmacht, die Ehre in Unehre!

Weint Patrioten! weint, daß Eure Thranens bache vom Vaterland die Schande schwemmen! Weint, aber werdet weise!



Drud von Chuard Rraufe in Berlin.

This book should be returned to the Library or or before the last date stamped below.

A fine of five cents a day is incurred by retaining it beyond the specified

time.

Please return promptly.

11. of Manutobe



